

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Selden.

Von Gustaf Janzon.

Ein Windstoß segte über die Schneedecke dahin. Millionen von Schneekristallen wurden in Bewegung gesetzt, tanzten über die gefrorene Fläche und wirbelten vorwärts. Aus weiter, unbekannter Ferne kamen die Schneeförner. Lage und Boden waren sie unterwegs gewesen, hatten sich an anderem Schnee abgemüht und vielleicht einige Wochen ausgeruht, bis der Wind sie von neuem vorwärts peitschte. An Kantenn und Vorsprüngen legten sich Tausende nieder, häuften sich auf, wurden niedergedrückt und froren fest. Aber an ihrer Stelle brach der Wind andere los, rief sie gegen die härtere Unterlage, zerbrach sie in Stücke und zermalmte sie in Atome. Unermüßlich waren die Vorräte, und so viele Körner auch fortgeführt wurden, es blieben noch mehr zurück.

Es war eine endlose Ebene ohne Anfang oder Ende, ohne Ruhepunkte für das Auge. Keine Anhöhen unterbrachen die weiße Einformigkeit, keine Täler zerschneiden sie. Eine einzige Kiesenfläche war es, wo alles erstarbt war.

Ueber dem Ganzen brütete ein graubleicher Tag mit eisiger Kälte. Aus der Ferne heulte der Wind. Von Südwesten kam er, immer aus derselben Richtung. Meile auf Meile wurden die Schneeförner dahingefegt, unablässig rieben und trugten sie an der gefrorenen Fläche. Das Geheul des Windes stieg und sank in ununterbrochenem Wechsel, manchmal schwächer, wie eine ferne Klage, manchmal stärker, wie jornde Rufe aus der Stille.

Eine unangenehmere Gegend ließ sich nicht denken. Eis und Schnee, aufeinander gepackt, bis alles die Härte des Urgefsteins erhielt, jede kleine Vertiefung auf der Fläche von einem unermüßlichen Winde sorgfältig ausgefüllt und geglättet, und dazu die artische Kälte, schwer und lähmend.

Auf dieser vom Winde gefegten und von der Kälte beherrschten Fläche war Leben undenkbar. Der Selbsterhaltungstrieb verbot es.

Und doch fand sich hier Leben. Ueber die öden Weiten näherte sich eine kleine Gruppe von Menschen. Wo sie auftauchten, glichen sie langsam kriechenden Ameisen. Einer von ihnen wollte mit geschlossenen Augen und ermatteten Knien vorwärts. Die drei Kameraden beobachteten ihn unruhig. — Als der Müdeste nicht mehr weiter zu gehen vermochte, wurde ein Lager aufgeschlagen. Der lose Schnee wurde von einem kleinen Bierdeck fortgeschaukelt, ein Zelt wurde innerhalb der eben aufgeworfenen Wälle errichtet, und die Schlitzen, die die Männer mit sich geschleppt hatten, wurden hineingeschoben. Alle vier taumelten hinterdrein, zufrieden damit, Schutz vor dem Wind zu finden, froh, eine Weile ausruhen zu dürfen. Nun wollten sie den Spiritusföcher anzünden, Schnee schmelzen, Wasser wärmen . . .

„Hahaha!“
Unwiderstehlich brach das Gelächter über die Lippen des Ermatteten, als man so weit mit den Vorbereitungen war. — Da nahm ja der Führer die Ständhölzer hervor

— haha! — und nun setzte der Prachtkerl den Spiritusföcher auf . . . hahaha!

Schon betrachteten die Kameraden einander. Die Müdigkeit hatte vollständig von ihren Körpern Besitz ergriffen. Sie erkannten die Unmöglichkeit, je von hier befreit zu werden. Aber sie hofften, sich diesmal glücklich durchschlagen zu können . . . Und wenn das gelungen war, mit welchem unendlichem Wohlbehagen wollten sie dann ausruhen, so richtig ausruhen, mehrere Wochen hintereinander.

Es war gewiß nicht so gefährlich, wie er sich einbildete. Die anderen hatten vielleicht nicht einmal jenes unbewusste Lachen bemerkt, das Zeichen dafür, daß er die Grenze überschritten hatte, wo auch trainierte Nerven anfangen, den Menschen im Stich zu lassen.

Das Wasser wallte auf.
In dem schwachen Schein der Spiritusflamme saßen, dicht aneinander gedrückt, vier in Felle gehüllte, unförmige Gestalten. Vier Krüge wurden der Reihe nach mit warmem Wasser gefüllt. Die Männer hielten die Nasen darüber und atmeten die Dämpfe in langen Zügen ein. Dann tranken sie. Zwei Stück Zuder und beliebig viel Wasser bildeten die Abendmahlzeit.

Die Temperatur in dem Zelt war gestiegen, es waren wohl nicht mehr als ein oder zwei Grad Kälte. Die Männer freuten sich wie Kinder darüber. Man denke, nur zwei Grad unter dem Gefrierpunkt! Das war ja ein Unterschied von vierzig Grad gegen die Kälte, die sie jetzt längere Zeit Nacht für Nacht gehabt hatten. Der eine schickte darüber wie ein kleines Kind, das gefittelt wird, verstumpte aber sofort, als er merkte, daß sich die Augen der drei anderen auf sein Gesicht richteten.

„D nein“, murmelte er unhörbar vor sich hin. „Noch bin ich nicht . . . Nein, nein . . .“

Die anderen hatten wieder beiseite gesehen. Einer senkte düster den Kopf und starrte in die Flamme, die unruhig flackerte.

Wasser, soviel man haben wollte, dachte er — aber nur zwei Stück Zuder für jeden. Wie lange würden sie eine solche Diät ertragen?

Vorstellungen von einer guten Mahlzeit, die er in unvorstellbaren Zeiten eingenommen hatte, zogen durch sein mattes Hirn. Er empfand jedoch kein Schmerzgefühl dabei, keinen Hunger.

Es war Zeit, sich für die Anstrengungen des nächsten Tages auszurufen. Der Führer sagte es ihnen, und gehoriam froden sie zusammen. Er selbst wollte nur ein paar Notizen machen . . . Schon flog die Feder übers Papier. Nach jeder Zeile hauchte er auf seine erstarren Hände.

Die anderen drei schliefen, die zwei dort schwer und hart, ohne jede Bewegung, wie tote, der dritte mit kurzen, unregelmäßigen Atemzügen und nervösen Zuckungen im Gesicht.

Dann beendete der Führer seine Notizen, steckte die Feder in die Hülle und vermaßte sorgfältig das Buch an seinem Platz. — Es gab in knappen, sachlichen Worten Rechenschaft von ihren Anstrengungen und Entdeckungen, von ihren großen Erfolgen und der Niederlage, die auf sie lauerte. Genug davon! Sie hatten als Männer gekämpft und ihr Ziel erreicht. Und nun?

Er stand auf, schob die Zelttür ein wenig zur Seite und sah hinaus. Der Wind nahm an Stärke zu, und die Kälte wurde strenger. Er knöpfte den Zeltzipfel wieder an, lehrte auf seinen Platz zurück und legte sich neben die Kameraden.



Die verheerende Wirkung eines einzigen deutschen 42 cm-Geschosses auf das Panzerfort Loucin der Festung Lüttich.

Dieses uns vom Generalstab zur Verfügung gestellte Bild gibt eine packende Darstellung der furchtbaren Wirkung des deutschen 42 cm-Belagerungsmörseres, dessen Einzelschuß die stärksten Beton- und Panzerdecken durchbricht.

Die Flamme flackerte, und das schwache Summen des Spiritusapparates füllte den kleinen Raum. Hierdurch und durch die Ausdünstung von den Körpern der Männer wurde die schneidende Kälte etwas gemildert. Der Müdeste hatte die Masse abgenommen und lag zusammengekauert auf dem Schneefußboden. Sein Gesicht trug einen Ausdruck von Vangigkeit — nicht von feiger, unmännlicher Furcht, sondern von der tiefen Niedergeschlagenheit eines ehrliehen Mannes über das Verlagen seiner kranken Nerven. Fragend sah er die anderen an. Sie schienen nicht einmal auf ihn achtzugeben, und er wurde ruhiger.

Es gab in knappen, sachlichen Worten Rechenschaft von ihren Anstrengungen und Entdeckungen, von ihren großen Erfolgen und der Niederlage, die auf sie lauerte. Genug davon! Sie hatten als Männer gekämpft und ihr Ziel erreicht. Und nun?

Er stand auf, schob die Zelttür ein wenig zur Seite und sah hinaus. Der Wind nahm an Stärke zu, und die Kälte wurde strenger. Er knöpfte den Zeltzipfel wieder an, lehrte auf seinen Platz zurück und legte sich neben die Kameraden.

Eis und Schnee, Sturm und Kälte . . . nichts anderes. Er hatte vorgehabt, über ihre Lage nachzudenken, aber es traf ihn wie ein Keulenschlag in den Nacken. Der Schlaf überfiel ihn heimtückisch, ohne jede Warnung und schlug ihn zu Boden. Die Müdigkeit nach den monatelangen, unnatürlichen Strapazen, die unzureichende Nahrung, die erschöpften Nerven, das alles vereinte sich, um ihm jede Widerstandskraft zu rauben. Die Augenlider fielen ihm zu, und ein todesähnlicher Schlaf befiel ihn.

Draußen heulte der Wind aus Südwest, immer aus derselben Richtung. Millionen von Schneepartikeln segelten rasend über die endlose Fläche, wurden hoch emporgehoben und weitergetragen, prasselten gegen die Seiten des kleinen Zeltes, häuften sich vor ihm auf. Der Wind wurde immer heftiger. Wie vor Wut darüber, daß lebende Wesen sich dort aufzuhalten wagten, wo Sturm und Kälte unumhüllte Herrscher waren, warf sich der Wind auf das kleine Zelt. Die Leinwand schlug und knatterte bei diesem Angriff, aber der aufgehäufte Schnee hielt es an seinem Platz zurück.

Die vier Männer innerhalb der zerbrechlichen Wände schliefen tief und ruhig.

Als der Morgen anbrach, war der Wind zum Sturm angewachsen. Pfeifend, donnernd, in einer Orgie von ungleichgestimmten Tönen toste er über die Einöde dahin. Der Schnee füllte den Raum, wirbelte durch die Luftschichten, stieg und fiel in ununterbrochener Bewegung.

Die vier brachen auf. Der Sturm schleuderte sie vor sich her, die Eisnadeln peitschten ihre Kleider. Sie gingen in dem mechanischen Takt gut eingefahrener Zugtiere, aber schon gleich beim Ausbruch prägte die Müdigkeit ihre Bewegungen.

Der Sturm änderte die Richtung und griff sie von der Seite an. Als sie dennoch vorwärtsstrebten, steigerte er sich. Sein zischendes Geheul tönte wie Warnungsrufe in ihre Ohren. Bald stieg der Laut zur Stärke des Nebelhorntones an, bald sank er zum Pfeifen einer Maus. — Die müden Wanderer machten halt. Sie verstanden instinktiv, daß noch etwas Schlimmeres folgen werde. Am Nachmittag lagerten sie etwas früher, als sie anfangs berechnet hatten.



Die drei Höchstkommmandierenden der französischen Armee.
In der Mitte: General Joffre, der Chef des Generalstabes, links: General Pau, rechts: General Castelnau.

Schweigend, niedergeschlagen, mit scheuen Seitenblicken krochen sie in ihr Zelt.

„Da ha ha!“ — Unwiderstehlich tönte das Gelächter über die Lippen des Ermatteten, sobald das Streichholz knisternd aufflamte. Er brach ab, mähigte sich sofort, als er sah, wie die Kameraden dabei erstarren. Dann betrachtete er sie bittend: Sie verstanden doch wohl, daß er nichts dafür konnte? Sie kannten ihn ja, wußten, wer er war.

Die anderen beschäftigten sich mit ihren Krügen und dem warmen Wasser. Es war noch ein wenig zu essen übrig, sollten sie . . . ?

Der Müdeste hatte die Pelzhandschuhe abgenommen und begann, sein Schuhwerk aufzuschürren. Die vom Frost beschädigten Hände bewegten sich langsam und ungeschickt, aber es gelang ihm schließlich, die Füße zu entblößen. Sie waren weiß und tot . . . Er nickte still; es war so, wie er geglaubt hatte.

„Morgen“, sagte er zu den Kameraden. Sie verstanden ihn nicht, und ihre Augen verlangten eine Erklärung.

Freundlich nickte er ihnen der Reihe nach zu. Es geschah, als wäre es ein Abschied.

„Ihr müßt für morgen sparen“, leierte er matt, aber hartnäckig her.

Er erinnerte sie an die Uebereinkunft, die vor ein paar Wochen getroffen worden war. Sie hatten jedoch ausgerechnet . . . hatten sie nicht? — Nun, sie mußten an der Uebereinkunft festhalten. Das Depot, das nächste Ziel ihrer Wanderung, lag noch mehrere Tagemärsche weit. Sie mußten . . . mühten . . . alles war ja berechnet . . . Sein Kopf fiel auf die Schulter hinab, und er schlief bereits, bevor er das letzte Wort hervorstotterte.

Die Kameraden betrachteten einander. Die Hand, die sich erhoben hatte, um das Paket mit den kleinen Konservendosen zu öffnen, sank wieder herab.

„Morgen!“ sagte eine trübe Stimme, und zwei andere wiederholten das Wort.

Die Kälte draußen steigerte sich unerbittlich, und der Sturm dauerte mit unverminderter Wut an. Durch Nacht und Finsternis erhob sich von der Gegend her ein Heulen wie von tausend Verdammten, die in unsäglicher Angst leuzten und jammernten. — Aber die vier Männer schliefen. — Am nächsten Tag war der Müdeste außerstande,



Die Nibelungenfäde der königlichen Residenz in München als Nähstuben: Königin Maria Theresia von Bayern (x) näht mit den königlichen Prinzessinnen und den Damen vom Bayerischen Frauen-Verein Wäsche für das Rote Kreuz.
Wilhelm Hammer, München.

wetter zu marschieren. Die erfrorenen Füße trugen den Körper nicht länger. Er machte ein paar Versuche, zu gehen, schwankte und sank auf dem Schnee aufammen.

„Ich gehe jetzt und bleibe vielleicht eine Zeitlang fort.“ Er sagte es mit tonloser Stimme, dann erhob er sich und stand wieder auf den abgestorbenen Füßen.

Die Kameraden umringten ihn. Er schob sie jedoch einfach beiseite und entfernte sich. — Er wisse, was er wolle, sie dürften ihn nicht daran hindern, sie täten unredt daran.

Der Müdeste trug den Sieg davon.

Einsam ging er in den Schneesturm hinaus, kämpfte mit ihm, arbeitete sich vorwärts. Er ging und wurde nie wieder gesehen.

Die Kameraden zogen weiter mit einem stimmigen Dank für die Aufopferung, deren Wert niemand besser als sie verstanden. Still winkten sie nach der Richtung hin, wo jetzt ein todesmüder Polarfahrer, bei dem alles außer dem Herzen erfroren war, seinen letzten langen Schlaf schlief.

Zwischen dort vor ihnen befand sich das Depot, nach dem sie hinstrebten. Der bloße Gedanke an die Nahrung, die Feuerung, das Licht, an all das, was ihrer harrte, erfüllte sie mit Freude, schenkte ihnen neue Kräfte. Die Brust dehnte sich, ihre Augen bekamen Glanz. Nur Mut jetzt! Hätten sie nicht das Unmögliche möglich gemacht? Hätten sie nicht den Pol gefunden, just den einen Fleck betreten, wosin ihre Sehnsucht sie zog? Das war ihnen gelungen, sie befanden sich auf dem Heimweg, die Arbeit war ja vollbracht.

War da drüben nicht ein kleiner Hügel? Eine Erhöhung über der sonst ebenen Fläche?

Natürlich war es kindisch, sich so etwas einzubilden, aber es hätte das Depot sein können. Es war nicht mehr so weit bis dorthin, höchstens zwei Tagereisen.

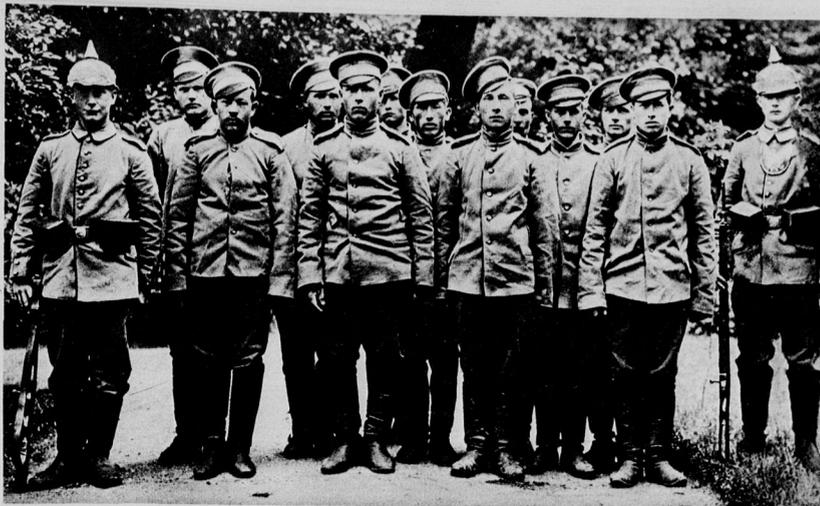
„Los, Kameraden! Spannt Sehnen und Muskeln an! Noch zwei Tagemärsche, und wir sind da! Da drüben wartet auf uns das Leben. Denkt nicht an Hunger und Kälte und die zahllosen Enttäuschungen. Nun wollen wir lagern, und morgen abend sind wir beim Depot. Wir wollen essen, daß wir neue Kräfte bekommen, und dann... haha!“

Einer fragte, warum man den Spiritusapparat nicht anzünde. — Es war kein Spiritus mehr vorhanden, und etwas anderes zum Brennen hatten sie nie gehabt. Aber eine Nacht hatte wohl nichts zu sagen, so nahe wie sie dem Ziel jetzt waren.

Niemand gab Antwort. Sie schliefen schon. Kein Licht, keine Feuerung, kein Essen... was konnten sie da anderes tun, als schlafen? Und der Schlummer kam. Mild und barmherzig strich er die Gegenwart aus ihrem gequälten Bewußtsein weg und schenkte gute Träume und stille Ruhe.

Der Sturm draußen wurde zum Orkan. Ein Donner erscholl, als ob das Himmelsgewölbe auf die Erde herabstürzte, und Schnee erfüllte den Raum, wie Staub nach einem Erdsturz.

Die Kälte erstarrte unter dem Schutz des Unwetters und stieg zu etwas Unfaßbarem. Und nun mußten die drei Männer aufbrechen. Sie erwachten hungrig, aber froh bei dem Gedanken, daß der Abend ihnen den Lohn für ihre Mühen schenken werde. Das Sturmsgehül und Getöse draußen machte sie un schlüssig. So laut hatten sie noch nie



Kriegsgefangene russische Ulanen in Ostpreußen.

A. Kühlwindt, Königsberg i. Pr.



Ein 72-jähriger Kriegsfreiwilliger.

Der Trompeter Carl Aug. Voigt aus Hamburg, der in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 bereits 38 Schlachten mitgemacht hat, ist als Wachmeister in ein Feldartillerieregiment eingetreten. A. Mocsigay, Hamburg.

Er legte sich neben die Kameraden, zog das Fell bis ans Kinn, faltete die Hände über der Brust und schloß die Augen. Draußen erhob der Sturm ein jubelndes Triumphgeschrei. Keiner von den Männern im Zelt bewegte sich oder öffnete noch einmal die Augen. Sie warteten.

Einsige autorisierte Übertragung aus dem Schwedischen von Hermann Kiy.

den Wind lärmern gehört. Sollten sie sich in das Eiswädelgestöber wagen, geschwächt, wie sie waren?

Einer von ihnen schob das Zelttuch beiseite und froh hinaus. Er vermochte nicht, sich aufrecht zu halten. Und hätte er's vermocht, so hätte das Unwetter ihn sofort umgeworfen. Sie mußten warten, bis der Sturm sich legte.

Den ganzen Tag war es drinnen im Zelt still und ruhig. Drei Männer lagen dicht aneinander gepreßt und warteten. Sie hörten das wütende Rollen des Orkans und das ewige Prasseln des Schnees. In ihren Eingeweiden nagte ein ununterbrochener Schmerz, und ihr Hirn quälte sich mit einem einäugigen Gedanken ab.

Gegen Mittag wurde das Zelttuch ein wenig beiseite geschoben, und eine pelzbelledete Faust zeigte nach Norden. Da drüben, höchstens einen Tagemarsch weit, lag das Depot. Wie war's — wagten sie es trotz Sturm und Kälte? Die Zeltöffnung wurde wieder sorgfältig geschlossen.

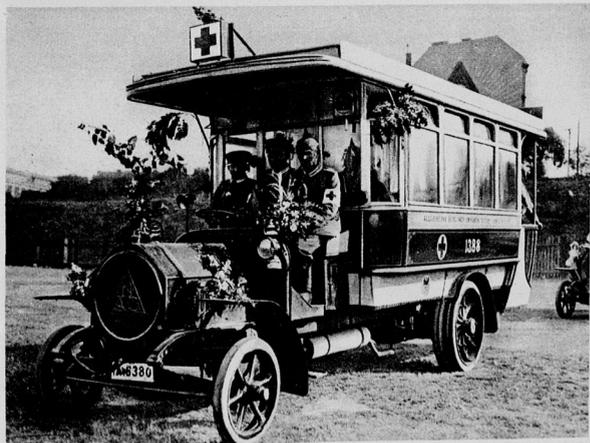
Wagen? Nein, vermochten sie es denn? Brillend flog der Orkan über die endlosen Tundren. Das Zelt wankte unter dem Angriff. Die Männer schenkten ihm kaum irgendwelche Aufmerksamkeit. Der eine hatte sich in ein paar Felle gehüllt und lag mit geschlossenen Augen da. Sagten die anderen etwas, so hörte er nicht hin, und fragten sie ihn, so antwortete er nicht.

Am Nachmittag nahm der andere Kamerad den Platz neben ihm ein. Er hatte die pelzbelledeten Arme über der Brust gekreuzt und die Mühe bis an den Mund gezogen. Die Lage und die dicht zusammengelassenen Lippen zeigten, daß er gleich dem Kameraden seinen Entschluß gefaßt hatte. Still, unbeweglich, harrend lagen sie da, zwei Helden, die gelernt haben, daß, wenn auch der Mut nie versagt, die Kräfte es dennoch tun können.

Der dritte betrachtete finnend die Gefährten. Gegen Abend legte er sich wie gewöhnlich neben ihnen zur Ruhe, und am nächsten Morgen stand er auf den Füßen mit unbegreiflicher Energie. Er schob die Zelttür beiseite und schaute hinaus.

Da draußen herrschte ein Getümmel entfesselter Kräfte, etwas Wahnsichtiges, Unfaßbares... Seltsame, konturlose Gestalten, Phantome aus einer anderen Welt wirbelten umher in rasendem Herantanz, rauschten näher heran, flogen vorbei und waren verschwunden. Der Orkan zerfetzte das Luftmeer und, nicht zufrieden damit, pflügte er tiefe Furchen in Eis und Schnee hinein.

Der Mann warf einen letzten Blick nach Norden, mo das Depot lag. Dann zog er die Zelttür wieder hinter sich zu. Mit zitternden Händen nahm er sein Notizbuch hervor und begann zu schreiben. Solange er die Feder zu halten vermochte, schrieb er weiter, aber als die steifgefrorenen Finger den Dienst verweigerten, steckte er das Buch an seinen Platz in die Brusttasche. Alles sollte in Ordnung sein, wenn man sie einmal fand. — Nichts war mehr zu tun.



Berliner Autobus, für den Krantransport eingerichtet, verläßt, mit Blumen geschmückt, die Heimat.



Fahrbarer Apparat zur Herstellung destillierten Wassers im Dienste des Roten Kreuzes. W. Brauner phot.

Feinde ringsum — mag es sein!

Gedicht von Fritz Herz.

Musik von Max Fiedler.

Trotzig. *pesante* *a tempo*

Gesang: Fein-de ringsum — mag es sein! 1. Es saust ein Rei-ter durch deutsches Feld, Er ruft, dass es ü-ber die

Piano: *f*

meno mosso, marcato *a tempo* *pesante*

Ber-ge — geht Kal-lo zum Träumen ist keine Zeit. — Her-aus aus dem Haus und das Schwert bereit! Wir ziehen zum blutigen Stelldähejn, Fein-de ringsum! Mag es sein!

a tempo *meno mosso, marcato*

2. Mag es sein, unsre Faust ist noch nicht erschlaft, wir sind noch gerü- tet mit Ei- sen und Kraft, wir wurden, noch jung ist un-ser Ruhm, — ein Herz, ein Volk und ein Kaiser tum. Wir

a tempo *pesante*

wol- len nichts als den Frieden allein, Feinde ringsum! Mag es sein. 3. Die Fah- ne em- por! — Marsch, marsch! Auf's Ross! Herr,

meno mosso, marcato

Her-re, sei Du un-ser Kampf-ge- noss! Er- wa- chet, er- wacht zur hei- li- gen Schlacht! — Die Nächbarn dürstet's nach unsrer Macht! Und

a tempo *pesante* *rit.*

her das Gewehr! In die Feinde hin-ein! Fein-de ringsum, Fein-de ringsum, Fein-de ringsum! Mag es sein, mag es sein, mag es sein.

The musical score is written for voice and piano. It consists of seven systems of music. Each system includes a vocal line and a piano accompaniment. The key signature is B-flat major (two flats). The time signature is common time (C). The score includes various musical notations such as slurs, accents, and dynamic markings. The lyrics are in German and describe a scene of a knight on horseback in a field, calling for battle. The music is characterized by a strong, rhythmic feel, with a mix of 'Trotzig' (bold) and 'pesante' (heavy) textures. The piano part features a prominent bass line with a steady rhythm, often using triplets and chords. The vocal line is melodic and carries the main message of the piece.